

PRAXIS DER ERWACHSENENBILDUNG

Das Tonband in der politischen Bildungsarbeit

Dr. *Carl Hauptmann* weist in der Juli-Ausgabe der *Gewerkschaftlichen Monatshefte* auf die viel zu gering genutzten Möglichkeiten des Tonbandes in der politischen Bildungsarbeit hin; vor allem werde der Dokumentarfilm gegenüber dem Tondokument vorgezogen. Hierfür lassen sich mindestens zwei — keinesfalls apologetische — Gründe finden: 1. Der Film bietet den größeren Aufnahmerez. 2. Die unzureichende gedankliche Verarbeitung der optischen Information (das scheint der Regelfall zu sein) erfordert keine besondere abstrahierende Denkleistung. Die nicht gewollte Folge ist: 1. Der Informationswert der Filme wird zu einem geringeren als dem üblichen Grade ausgenutzt. 2. Gerade bei

Dokumentarfilmen wird vermöge des gesamtqualitativen Erlebens der zu widerlegende Propagandaeffekt (Nazi-Zeit, Ostzonenokumentation) unreflektiert wirksam. Vielfache Beobachtungen bestätigen diesen unerwünschten Nebeneffekt. Es steht auch dahin, ob dem mit einer noch so gründlichen Einführung wirksam begegnet werden kann.

Indessen ist zu fragen, ob die nützliche Erfindung des Tonbandes und damit die Möglichkeit, in viel stärkerem Maße als früher authentische Tondokumente zu verwenden, nicht ganz ähnliche unerwünschte Nebenwirkungen zeitigen kann. Sicher ist, daß das politische Tondokument, weil es am Worte aufgehängt ist, stärker zur abstrahierenden Denkleistung anregt. Die Wahrnehmung und Verarbeitung des so Gehörten ist in wesentlich geringerem Grade gesamtqualitativ und deshalb nüchterner zu betrachten und zu bedenken.

In vielfachen Versuchen, Tondokumente für die politische Bildung nutzbar zu machen, besonders bei der Behandlung von Themenkrei-

sen wie politische Meinungs- und Willensbildung, Gefährdung durch Werbung und Propaganda usw., ist mir aufgefallen, daß die erwünschte und von Dr. Hauptmann so hoch eingeschätzte Wirkung sich nicht in vollem Umfange eingestellt hat.

Es wäre nötig und an der Zeit, sich über die Ursachen dieser Erscheinung klarzuwerden. Einige dieser Ursachen hoffe ich mitteilen zu können.

In einem politisch durchschnittlich interessierten Kreis von Jugendlichen im Alter von 16 bis 18 Jahren wurden Nachrichtendienste verschiedener in- und ausländischer Rundfunkstationen sowie politische Kommentare zur vergleichenden Analyse in stilistischer, propagandistischer und inhaltlicher Sicht dargeboten. Hierbei ergab sich:

1. Bei der ersten Aufgabe, zunächst und ohne Kommentar den wesentlichen Inhalt des Gehörten (jeweils zehn Minuten Text) wiederzugeben, versagte die gesamte Gruppe. Eine rohe Schätzung läßt vermuten, daß höchstens 8 bis 10 vH des Informationsbetrages retrovertiert wurden. Nach eigener Aussage der „Versuchspersonen“ wußte man am Schluß nicht mehr, was zu Anfang gesagt worden war. Das wirklich Behaltene und Wiedergegebene war so farblos und wertneutral, daß die inhaltliche und emotionale Signifikanz der Information völlig verdeckt war.

2. Die Nutzung der Information scheidet bereits im Stadium des Aufnehmens. (Ähnliche Erscheinungen haben sich bereits in einer beachtlichen Studie des RIAS Berlin aus dem Jahre 1959 gezeigt, in der sich ergab, daß der größere Teil der Hörschaft sehr häufig verwendete Begriffe aus Politik und Gesellschaft ihrer genauen Bedeutung nach überhaupt nicht kennt.) Man hat also davon auszugehen, daß ein noch zu ermittelnder Anteil der Information in Worthülsen besteht, die es dem Hörer unmöglich machen, den Sinnzusammenhang zu verstehen. Dieses sollten sich die Rundfunkanstalten einmal sehr klar machen, wenn sie nicht weiterhin an ihrer Aufgabe, dem Staatsbürger Informationen zugänglich zu machen, verzagen wollen. Infolge spezialistischer Wort- und Stilwahl wird der Informationsbetrag zwar erfreulich hoch, kann aber vom Durchschnittshörer nicht ausgenutzt werden, weil ihm die Bedeutung des Gesagten streckenweise dunkel bleibt.

3. Die inhaltliche Analyse mußte aus allen diesen Gründen fragwürdig bleiben, wollte man sich nicht auf eine exegetische Darstellung des bereits Gehörten beschränken. Der meinungsbildende Faktor, d. h. die Vermittlung und Aufnahme unentstellter Tatsachen, bleibt insoweit sehr gering.

4. Da ein Anstoß zur Bildung einer eigenen Meinung nicht erfolgen konnte, blieb der

propagandistische Effekt zu untersuchen. Soweit die Ergebnisse bisher zeigen, findet man das bereits bekannte Phänomen bestätigt, daß das immer wiederholte Aufnehmen von Worthülsen eine Einstimmung in die vom Propagandatreibenden angezielte Denk- und Verhaltensbereitschaft ermöglicht. Hierbei wäre noch zu untersuchen, warum nicht oder halb verstandene politische Sätze ausreichen, Massenaktionen vorzubereiten oder auszulösen. Hierüber geben weder die klassische Massenpsychologie noch die heutige Gruppendynamik befriedigenden Aufschluß. Bemerkenswert war, daß Propaganda so lange wirkungslos blieb, als nicht bereits bestehende Vorurteile und sonstige Voreingenommenheiten für ein besseres „Verständnis“ der gezielten Beeinflussung sorgten.

5. Als weitere Besonderheit ergab sich in einem anschließenden Experiment, daß auch bei unbefangenen und von Haus aus nicht vorbelasteten Jugendlichen nationalsozialistische Propagandareden nicht ohne Wirkung blieben. Man darf deshalb eine Art unbewußter Eingestimmtheit in totalitäre Denkweisen vermuten, die durch zu Lehrzwecken dargebotene Propaganda unvermittelt aktiviert werden können.

6. Folgerungen für die unterrichtliche Praxis:

a) Umfangreichere Dokumente (Tonband, Schallplatte) sind abzulehnen, selbst wenn die Geschlossenheit der Darstellung und die geschichtliche Kontinuität darunter leiden.

b) Die ohnehin nicht sorgfältig genug zu machende Vor- und Nachbereitung reicht nicht aus. In jedem Falle muß der vollständige Sinn des Gehörten jedermann klar sein. Das läßt sich nach meinen bisherigen Erfahrungen aber nur durch eine bis ins einzelne gehende sprachliche Analyse erreichen.

c) Man lasse sich nicht durch eine anscheinend noch so bereitwillige und rege Diskussion täuschen. Sie ist in keinem Falle ein sicherer Wertmaßstab für das tatsächliche Verständnis vorher gehörter Tondokumente. Die Exzentrizität mancher Diskussionen mag gerade hierdurch eine Erklärung finden, d. h. solche Diskussionen verlaufen neben dem Thema infolge falschen oder unzureichenden Vorverständnisses.

d) Die immer mehr sich ausbreitende Sitte, Tonbänder zu privaten Mitschnitten und sonstigen Aufnahmen zu verwenden, legte es nahe, die Tonbandfans aus ihrer bloßen und selbst oft als unbefriedigend empfundenen Rolle als „Tontechniker“ herauszuführen, indem der Umgang mit Bandgeräten im Rahmen der Erwachsenenbildung gelehrt wird. Ziel hierbei sollte sein, vom gegenwärtig gültigen „Amateurstatus“ der Tonbandklubs abzukommen und den Umgang mit dem Wort in den Mittelpunkt zu stellen. Auf die Dauer

gesehen, könnte man mindestens bei einem interessierten Personenkreis eine neue und angemessene Haltung gegenüber der Sprache als vornehmster menschlicher Äußerungsform erwecken.

Offensichtlich ergibt sich aus -dieser ersten, experimentellen Auseinandersetzung mit dem Medium des Tonbandes, daß eine ganze Reihe von Voraussetzungen erfüllt sein muß, ehe man dem grundsätzlich sehr zu befürwortenden Gebrauch von Tondokumenten nähertreten kann.

Rolf Wogatzki,
Heimvolkshochschule Springe

Diskussionskreis „Gewerkschaftliche Monatshefte“ — ein Experiment in der politischen Bildungsarbeit

Der DGB und seine Gewerkschaften schütten allmonatlich eine Flut von Rundschreiben, Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren u. ä. über ihre Mitglieder und Funktionäre aus. Es ist kein Geheimnis — Anträge bei den verschiedenen Konferenzen und unzählige persönliche Gespräche mit „Betroffenen“ beweisen es —, daß diese Informationsflut größtenteils nicht gelesen wird. Da das selbst von örtlichen Spitzenfunktionären zugegeben wird, hatten sich einige Mitglieder unseres Ortsjugendausschusses (IG Metall, Nürnberg) im vorigen Sommer darüber Gedanken gemacht, wie man einen größeren Kreis aktiver und interessierter Jugendfunktionäre bewegen könnte, wenigstens einige der wichtigsten oder interessantesten Beiträge von Funktionärszeitschriften (*Der Gewerkschafter*, *Gewerkschaftliche Monatshefte* z. B.) zu lesen.

Wir machten verschiedene Versuche. Zunächst fragte der Vorsitzende des Ortsjugendausschusses (OJA) jeweils zu Beginn der monatlich zweimal stattfindenden Sitzungen, wer welche Artikel der im Monat zuvor erschienenen Nummer des *Gewerkschafter* gelesen hätte. Er empfahl dann (z. B. für die Jugendarbeit) besonders wichtige oder interessante andere Beiträge. Das verbesserte die Lage, befriedigte uns jedoch nicht.

Da machten wir einen anderen Versuch. Am Ende von nicht allzu langen Sitzungen las der OJA-Vorsitzende interessante Beiträge z. B. aus den GM oder den *Frankfurter Heften*. Das war besser, hatte aber den Nachteil, daß nach einem acht- oder neunstündigen Arbeitstag und der darauffolgenden zwei- bis dreistündigen Sitzung die meisten Kollegen erschöpft oder uninteressiert und nicht mehr aufnahmefähig waren.

Immerhin war aber das Interesse so groß geworden, daß gefordert wurde: „*Man müßte*

darüber diskutieren!“ Das aber geht schlecht bei einem Dutzend Interessenten, denen nur ein Manuskript zur Verfügung steht. So wurde bei der Beratung der Arbeitsprogramme im OJA der Vorschlag gemacht, einen Diskussionskreis einzurichten, in dem sich die „fortgeschrittenen“ Jugendfunktionäre monatlich einmal treffen, um bestimmte Aufsätze aus den GM zu diskutieren. Die Wahl fiel auf die GM, weil man stärker grundsätzliche politische Probleme diskutieren wollte („mit den Tagesfragen haben wir uns sowieso ständig herumzuschlagen“), die im *Gewerkschafter*, der eher Informations- als Diskussionsorgan ist, nicht in dieser Weise zum Tragen kommen.

Bevor wir der Ortsverwaltung (OV) den Vorschlag unterbreiteten und um den finanziellen Zuschuß baten (die Abonnementskosten tragen die Teilnehmer und die OV je zur Hälfte), machten wir einen Versuch. Wir bestellten uns die Nr. 4/61 und nahmen uns die Beiträge von H. Zimmermann und A. Künzli vor. Der Versuch glückte im Prinzip, wir erkannten jedoch auch einige Mängel, die wir bei den nächsten Zusammenkünften abstellten bzw. von vornherein berücksichtigten.

Im Laufe der Zeit hat sich nun folgende Praxis entwickelt: Nachdem die neue Nummer der GM angekommen ist, wird ein geeigneter Aufsatz ausgesucht. Da wir ihn jeweils zu Beginn der Zusammenkunft nochmals laut vorlesen, darf er nicht zu lang sein, sonst bleibt zuwenig Zeit zur Diskussion. Er muß weiter möglichst von bekannten Tatsachen ausgehen oder solche Tatsachen und Zusammenhänge im Text klären (die Teilnehmer sind sonst vom Wissen her überfordert); Grundsatzprobleme werden trotzdem von einem bestimmten Punkt an mehr vom Gefühl als vom Wissen her diskutiert.

Bei der Verteilung bzw. Verschickung wird dann der Termin vereinbart und es werden die Titel der Aufsätze bekanntgegeben, über die diskutiert werden soll; manchmal sind es zwei im Zusammenhang stehende Aufsätze, manchmal nur einer. In der Regel wird dann einer der Kollegen (oder auch mehrere) beauftragt, den in Frage kommenden Beitrag durcharbeiten und das nächste Mal vorzutragen. Oft ist dann dabei auch ein Wörterbuch nötig, um wenig geläufige Fremdworte, Fachbegriffe aus Politik, Soziologie usw. zu erklären.

Folgende Themen sind in unserem Diskussionskreis mit wechselndem Gewinn besprochen worden;

„Probleme der Analyse bolschewistischer Gesellschaftssysteme“ (GM 4/61).

„Rot ist nicht braun“ (GM 4/61).

„Der politische Auftrag der Arbeitnehmerschaft“ (GM 7/61).

PRAXIS DER ERWACHSENENBILDUNG

„Vom Nutzen koboldischen Lärms“ (GM 7/61).

„Zur politischen Konzeption der demokratischen Sozialisten Westeuropas“ (GM 9/61).

„Gesellschaftliche Entwicklungsperspektiven und pluralitäre Demokratie“ (GM 10/61).

„Tödlicher Wahn: Atomluftschutz“ (GM 2/62).

„Der Arbeiter von heute“ (GM 4/62).

„Die Zukunft des freiheitlichen Sozialismus“ (GM 5/62).

„Die Funktionsfähigkeit der Sozialen Marktwirtschaft“ (GM 6/62).

„Löhne und Preise in einer wachsenden Wirtschaft“ (GM 6/62).

An einem dieser Themen sind wir allerdings gescheitert: „Gesellschaftliche Entwicklungsperspektiven . . .“; es war zu umfangreich und zu kompliziert. Andere ergänzen wir neuerdings durch Ton-Dia-Serien, wie sie für die Schulungsarbeit vom Vorstand der IG Metall geschaffen wurden, was sich sehr gut bewährt.

Es kommt uns bei dieser Praxis besonders darauf an:

1. daß bestimmte Artikel wirklich gelesen werden,
2. daß das Gelesene in der Diskussion vertieft wird,
3. daß die Diskussionsteilnehmer lernen, ihre Gedanken zu formulieren und auszusprechen,
4. daß sich neue Erkenntnisse ergeben und
5. daß sie angeregt werden, sich mit bestimmten Problemen näher zu befassen.

Im allgemeinen können wir heute sagen, daß wir in allen diesen Punkten mehr oder weniger befriedigende Ergebnisse erzielt haben. Das zeigt schon die Tatsache, daß wir Abonnement und Diskussionen fortsetzen und daß im Laufe des vergangenen Jahres sich weitere interessierte Kollegen aus anderen Gewerkschaften unserem Kreis angeschlossen haben.

Horst Klaus, Nürnberg